

Workcamp in Viet Tri, Vietnam, vom 12.07. - 25. 07.2007:

Vom 12. bis 25. August 2007 war ich in Viet Tri, einem Dorf in der Provinz Phu Tho, in Vietnam. Ich hatte vor, vom 27. Juli bis 3. August am Weltesperantojugendkongress teilzunehmen und anschließend bis zum 11. August mit einem Freund auf gut Glück das Land zu erkunden, und somit suchte ich ein Workcamp in Vietnam, das gleich danach anfang und hatte Glück. In der Campbeschreibung stand, die Volontäre würden Kindern im SOS-Kinderdorf Englischunterricht geben und evtl. im Garten arbeiten.

Unterkunft:

Am Sonntag, den 12.8., kam ich also zum Treffpunkt des Workcamps: Das „Peacehouse“ befand sich allerdings sehr abseits in einem Vorort von Hanoi, mein Taxi hat eine Stunde gebraucht. Aber naja, ich kam an und die anderen Volontäre waren bereits da und saßen im Kreis, weil wir eine Einführung erhielten über das, was uns noch erwarten sollte. Nach einer mehr oder weniger kurzen Wartezeit wurden wir in einen Bus verladen und gelangten nach dreistündiger Fahrt an unsere Unterkunft, das „Guesthouse“ in Viet Tri. Man muss sich das im Prinzip wie ein Hotel vorstellen: Auf mehreren Etagen werden Zimmer (bestehend aus Bett, Ventilator, Nachttisch und Minibad) vermietet, nur dass es halt kein Essen gibt und alles eben sehr schlicht gehalten ist. So – natürlich mussten wir mit all unserem Gepäck in den vierten und fünften Stock hoch, weil man uns die obersten Zimmer geben wollte. Dann die interessante Neuigkeit: Jeweils vier Leute pro Zimmer, d.h. drei aufs Bett, einer auf den Boden. Aber war alles in allem ok und machbar und für vietnamesische Verhältnisse war die Unterkunft wirklich sauber!

Gruppe:

Unser Camp bestand ja aus 18 Leuten: Zwei vietnamesische Campleiter, zwei vietnamesische Helfer/Assistenten, eine Deutsche (ich), zwei Koreanerinnen, drei Amerikanerinnen und acht Japaner, insgesamt 16 Frauen und zwei Männer. Die Amerikanerinnen waren sehr unzufrieden mit so ziemlich allem, es war ihnen zu



heiß, zu schmutzig, zu unorganisiert etc. Sie sind dann auch freitags schon abgereist. Ansonsten war der Gruppenzusammenhalt sehr gut, die Asiaten (von den Vietnamesen mal abgesehen), sind überhaupt nicht verklemmt und wir hatten alle viel Spaß. Allerdings sollte man dazusagen, dass man in Vietnam keine Party erwarten sollte. Die trinken nichts und abends weggehen tun sie auch nicht, insofern war der National Day sehr lustig, als der koreanische Schnaps ausgepackt wurde.

Arbeit:

Ansonsten zeigte sich schon bald die typische vietnamesische Organisation: Wir erfuhren nämlich, dass wir in insgesamt drei Gruppen eingeteilt wurden, die jeden Tag andere Pflichten hatten, z.B. Einkaufen und Kochen am einen, „Painting“ und „Teaching“ am anderen Tag. Leider brauchten unsere Campleiter knapp vier Tage, bis sie den Plan endlich mal aushingen, sodass wir uns jeden Tag aufs Neue nach unseren Pflichten erkundigen mussten. Hat aber letztendlich ja alles geklappt, nur dass nicht alle glücklich mit den Umständen waren. Unser Tagesablauf folgte einem festen Rhythmus. Um halb acht Frühstück, um acht Uhr „Painting“, d.h. Schulzaun streichen bis zehn Uhr, während die „Cooking“-Gruppe das Essen zubereitete, das um 11:30 Uhr serviert wurde. Nach dem Essen hatten zwei der drei Gruppen frei, während die nicht-freie Gruppe sich halbierte und von 14 bis 15 bzw. von 15 bis 16:30 Uhr unterrichtete. Um 18:30 Uhr gab es Abendessen und jeden zweiten Tag haben wir anschließend noch von 20 bis 21 Uhr unterrichtet.



Freizeit:

Vielleicht ist aufgefallen, dass wir sehr viel Freizeit hatten – in der Tat, das stimmt. Als wir die Campleitung darauf ansprachen, wurde uns erklärt, dass die Beschäftigung nun einmal bei uns läge und wir einfach ins SOS-Kinderdorf gehen und mit den Kindern und Jugendlichen spielen sollen. Alles klar, so haben wir das dann auch gemacht. Ein SOS-Kinderdorf besteht aus mehreren Häusern, in denen eine Mutter mit rund 10 adoptierten Kindern lebt. Als Volontär ist man dann einfach von Haus zu Haus und hat angeklopft und hat mit den Leuten geredet oder gespielt. Das Problem war ein wenig die Verständigung, weil natürlich nur sehr wenige gut genug Englisch sprechen. Dennoch haben wir enge Freundschaften geknüpft und die Kinder und Jugendlichen erwarteten uns jeden Tag sehnsüchtig. Letztendlich hatte jeder Volontär seine „ganz speziellen“ Waisen, die immer zu ihm gerannt kamen.

Während unseres Workcamps hatten wir auch ein freies Wochenende. Am Samstag war „Vietnamese Day“, an dem wir vietnamesisches Essen (wie sonst auch immer) gegessen und einen Film über den Vietnamkrieg gesehen haben, also nichts Besonderes. Sonntag war besser, da sind wir zu den Tempeln gefahren, wo ein anderes Workcamp arbeitet, während dieses nach Viet Tri, also in unser Dorf, gekommen ist. Wir haben dann auch zusammen zu Abend gegessen und hatten eine Menge Spaß, sodass wir unseren Campleiter überzeugen konnten, den Vormittag des folgenden Tages zu den Tempeln zu fahren und das andere Workcamp zu besuchen.



Als dann der Tag der Abreise nahte. Waren alle sehr melancholisch und die Waisenkinder und wir Volontäre haben ganz viele Geschenke, Briefchen und Adressen ausgetauscht. Es war trotz allem ein sehr schöner Abschied, und man ist vollbepackt mit Schlüsselanhängern, Glasherzchen, Armbändchen, Briefen, Früchten etc. und einem Haufen Fotos wieder nach Hause gefahren.

Fazit:

Alles in allem kann ich das Workcamp somit weiterempfehlen, aber nur an Menschen, die sich im Voraus folgendes bewußt machen:

- Vietnam ist schmutzig, das Essen ist teilweise unhygienisch. Unbedingt Tabletten gegen Durchfall und Bauchkrämpfe mitnehmen!
- Den Volontären wird viel Freiheit gelassen. Damit muss man umzugehen wissen, sonst langweilt man sich.
- Die Arbeit erscheint manchmal sinnlos (das habe ich speziell aus dem anderen Workcamp hören müssen). Aber wenn man das Beste draus macht, hat man mit den anderen Volontären eine lustige Zeit!
- Weiße fallen auf. Man muss sich darauf gefasst machen, von Vietnamesen begafft und zum Teil sogar berührt zu werden (speziell auf dem Lande). Frauen rauchen übrigens in Vietnam nicht, d.h. als Raucherin wird man zur Sehenswürdigkeit, die kommentiert wird, was man allerdings nicht versteht, denn:
- Die meisten Vietnamesen sprechen kein Englisch, und wenn, dann sprechen sie es so komisch aus, dass man es nicht versteht. In Hanoi kann man aber ganz billig (englische) Wörterbücher und Sprachhilfen kaufen, und wer ein wenig vietnamesisch lernt, wird schon bald viele Kontakte knüpfen können.

Erfahrungsbericht von Sophia Berlin